

Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar.

In einem früheren Aufsatz in diesen Hefen habe ich das hohe Verdienst des neuesten Herausgebers in Erforschung der kunstreichen Anlage und der Einheit in den Pindarischen Gedichten zu würdigen gesucht. Schon Thiersch hat in seiner Einleitung (S. 120) bemerkt, daß der Dichter selbst in mehreren Stellen auf bestimmtes Gesetz, auf eine durch Sitte und innre Gründe gebotene Anordnung und Ausführung des Siegeslieds hindeute. Die lyrische Kunst war die Zwillingsschwester der Musik; und da es dieser eigen und unerläßlich ist, den Lernenden streng an der Hand der Regel zu leiten, so mußte in ihrer Gesellschaft auch jener die Gewöhnung an bestimmte Grundsätze in allen Theilen ihrer Ausübung, im Ganzen wie im Einzelnen, leicht fallen. Diese Satzungen der Kunst scheint Pindar, nicht anders wie die des Aegimios oder des Dracon, *τέθμους* zu nennen: der Siegeshymnus selbst, der Siegeszug ist ihm eine Satzung, 1) und so jede in dem Hymnus zu beobachtende Regel und Rücksicht. 2) Er

1) Ol. VII, 88 *τίμα μὲν ἕμνου τέθμον Ὀλυμπιονίκων*. XIII, 29 *δέξαι δὲ οἱ στεφάνων ἐγκώμιον τέθμον*, d. i. *κῶμιον τέθμιον*, wegen der Siegeskränze, nicht, wie Thiersch S. 121 erklärt, einen nach der Satzung ausgeführten Gesang zum Schmucke des Sieges.

2) Nem. IV, 33 *τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τέθμος*, *ὥρα ἰ' ἐπειγόμεναι*. Vgl. Dissen. Isthm. V, 19 *ἕμμε ἰ', ὡ χουσάριμοι Αλαξίδαι, τέθμιόν μοι φημι σαφέστατον εἶναι τάνδ' ἐπιστείχοντι γῶσον φαινόμεν εὐλογίαις*.

rühmt die Kunstweisheit, den Kunstverstand, 3) das Nachsinnen über den Gegenstand, 4) den Kunstvortheil, 5) nicht die Leichtigkeit; vielmehr stellt er die Ausführung als eine Arbeit dar. 6) Auch versteckt er die Regel nicht geflissentlich hinter die Ausführung, sondern weist uns vielmehr oft selbst darauf hin; so daß gewiß die meisten Satzungen oder Hauptpunkte (τόποι) des Epinikos leicht aufzustellen sind. Mehrmals, wie bereits Thiersch erinnert hat, bezeichnet er den Eingang als mit Absichtlichkeit gebildet. Er gebraucht dabei den Kunstausdruck ὑμνον προκόμιον (N. IV, 11), προοίμιον κρηπίδ' αἰοιδῶν βαλέσθαι (P. VII, 2. IV, 138), und vergleicht das Prokómion mit dem Säulenportale des Saales (Ol. VI, 1.) Eine gewisse Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, eine feste Methode ist durchhin fühlbar, in dem Vorberreiten und Motiviren, in den Uebergängen und dem Anknüpfen, wie im Abbrechen und Sondern, im Gebrauche der Sprüche und im Epischen, und so herrscht sicher auch in der Zusammensetzung und Behandlung des Ganzen, in den vereinigten Beziehungen nicht Zufall und Willkür, sondern bestimmte und klare Absicht. Nicht persönliche Eigenheit, sondern Satzung ist es, daß der Dichter sein eignes Verhältniß zu dem Gefeierten und dessen Mitbürgern berührt, von seiner Vaterstadt und dem Geschlechte seiner Abstammung, von Gastfreundschaft und Proxenie, von seinen Gelübden, seinen Reisen zum Fest oder seinem Bleiben, Aufschub oder Eile,

3) P. IV, 248 οἶμον ἴσαμι βραχύν· πολλοῖσι δ' ἀγῆμαι σοφίας ἐτέροις. Ol. I, 116 πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἑλλάδας ἰόντια παντῆ. P. I, 12 ἀμφὶ τε Αἰτωΐδα σοφίᾳ βαθυκόλπων τε Μοισᾶν.

4) Ol. I, 19 εἴ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερερῆκου χάρεις νόον ὑπὸ γλυκυτάταις ἔδρηξε φροντίσιν.

5) P. VIII, 34 ἐμῆ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανῆ, wie N. VII, 22 von Homer: ἐπεὶ ψεύδεσσι οἱ ποτανῆ τε μαχανῆ σεμνὸν ἐνεστί τι.

6) J. I, 3 μῆ μοι κραναὰ νευεσσάσαι ἄλλος, ἐν ἧ κέρυμαι. — ἴξον, ὃ ἰπποκράτης ἀμφοτέρων τοι χαρίτων σὺν θεοῖσι ζεύξω τέλος. J. II, 45 ἐπεὶ γὰρ οὐκ ἐκινύσονται αὐτοὺς εἰργασίαι.

der Arbeit, die er verläßt oder die er vorhat, von seinen Tadeln und seinem Bewußtseyn, von seinen Grundsätzen und Gesinnungen, Verhältnissen und Begegnissen spricht und daß seine Persönlichkeit in dem Inneren der Poesie eben so bestimmt durchhin gegenwärtig bleibt, wie der Chorführer äußerlich hervortritt. Sägung ist es vermuthlich, daß häufig kurze trauliche Zwischenrede, die den Dichter und seine Denkart angeht, den feyerlicheren Ton unterbricht (wie z. B. Ol. VI, 85—91); Sägung, daß die vorhergegangenen Siege vollständig in gedrängter Reihe, wie wenn sie an einem öffentlichen Denkmal in Inschrift prangten, aufgezählt werden; 7) Sägung verräth sich besonders in der kunstmäßigen Kürze und der Wahl und dem wohl abgewognen Maße des Lobes 8) und in der Rücksicht auf den Ueberdruß der eher zum Neid als zur Bewunderung Bestimmten unter den Zuhörern. Eine Eigenthümlichkeit im Ertheilen der Lobsprüche ist es auch, daß der Dichter, wie wenn der Herold bey seinem Auftreten sich erst Aufmerksamkeit verschaffte ehe er den Ausruf anhub, vorher gleichsam stillsteht, sich vorbereitet, fragt. 9) Einmal (Ol. VI, 19) trifft eine Wendung zu diesem Zwecke zusammen mit dieser: Mit Niemand streit' ich, aber ich geb' ihn (den Preis) u. s. w. Mancherley Winke über den besonderen Kunstgebrauch wird man, wie es zu geschehen pflegt, nun, da diese Art der Poesie im Allgemeinen

7) S. die Stellen bey Böckh Not. crit. p. 389 s. Ol. XIII, 98 πύργω δ' ἔπει θήσω φανέρον ἀθρόα. J. 1, 60 πάντα δ' ἐξειπεῖν — ἀφαιρεῖται βραχὺ μείζον ἔχων ὄμιλος, (wo vermuthlich unbedeutendere Orte übergangen sind.)

8) P. IX, 76 ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλα πολύμυθοι βραῖά δ' ἐν μαχροῖσι ποικίλλειν ἀκοῶ σοφοῖσι. P. X, 53 ἐγκωμίων γὰρ αὐτός ὕμνων ἐπ' ἄλλοι' ἄλλον ὡς μέλισσα θύνει λόγον. P. XI, 41 Μοῖσα, τὸ δὲ τέον, εἰ μισθὸν συνείληθεν παρέχειν φωνὰν ἐπάργυρον ἄλλοι' ἄλλῃ ταρασσόμεν. Thiersch S. 121 erklärt die beyden letzten Stellen anders.

9) Ol. II, 89. XIII, 93. N. VI, 27. VIII, 19. J. II, 35. III, 19.

klarer und lebendiger aufgefaßt wird, vielleicht noch herauszufinden im Stande seyn. *Inventis addere facillimum.*

Das Wichtigste, um von der Besonnenheit, Absichtlichkeit und Kunst in der ganzen Composition zu urtheilen, ist die Wahl und Behandlung des mythischen Stoffes. Im Allgemeinen waren, wie Pindar selbst sagt (J. IV, 30), bey den Festen der Aetoler die Deniden, in Theben Solaoß, Perseus in Argos, die Dioskuren in Sparta und in Aegina die Aea- kiden zu preisen, oder Grundlage des Hymnus; er nennt es (J. V, 20) gesetzlich (*τέθειμον*), wenn er als Dichter Aegina besucht, die Aea kiden zu erheben, und beobachtet diese Regel in allen elf Siegesliedern auf Aegineten. Diese zu preisen waren durch die Aea kiden allerwärts breite Zugänge (N. VI, 47), und dieß edle Geschlecht nicht vorbeizugehn erkennt er noch ausdrücklich, indem er den zufällig berührten Herakles verläßt, in einem Lied auf einen Aegineten als Pflicht an (N. III, 26.) Aber nicht die ganze Sage von den Aea kiden war auf einmal zu erschöpfen (N. IV, 33. 69), so wenig wie die der Argiver (N. X, 19), sollte auch nicht bis zur Ermüdung fortgeführt werden (N. VII, 52); und es war nicht einerley, was jedesmal aus der Fülle der Mythen herausgegriffen wurde, sondern es mußte bedacht werden, welcher Theil des Allgemeinen der günstigste sey zum Schmuck der einzelnen Person und zu dem Sinn und Entwurfe des Gedichts. Dieß Wählen und Erwägen ist durch ein schönes Bild in dem Epinikos auf einen Lokrer angedeutet.¹⁰ Wenn es nicht undichterisch war, dieß im Allgemeinen zu erkennen zu geben, so dürfen wir nicht auch über die Absichten im Einzelnen, über die besondern Gründe das eine hier vorzuziehen und das andre dort zu übergehn oder zu vermeiden von dem Dichter viele Fingerzeige erwarten. Alles sinnreiche will gesucht seyn; dem Verständigen erklingen die schnellen

¹⁰ Ol. XI, 9. *Νῦν ψᾶσιν ἐλλισσομένην ὄπκα κῆμα κατακλύσει ἕρον; ὄπκα τε κοινόν λόγον μέλαν τίσιμεν ἐς χίριν;*

Preise, für die Menge bedürfen sie (die Beziehungen der Mythen) der Ausleger. 11) Denn blind ist die Brust der Weisesten. 12) Doch fehlt es nicht ganz an Hindeutungen auf die besondre Absicht in den Gedichten selbst, wie Böckh sehr wohl erinnert hat. 13) Als Kunstgenossen getadelt hatten, daß Pindar sich zu frey bewege und abschweife, antwortet er darauf genügend für uns und mit dem höchsten, von der Zeit, welcher er vertraut, gerechtfertigten Selbstgeföhle. 14)

Um ein gründliches Urtheil über diesen Punkt vorzubereiten kann man auch den Standort höher und in der Mitte der gesammten Hellenischen Kunst nehmen, und so durch mancherley Vergleichen prüfen, ob wohl die neugebildete Erklärungsweise im Geiste dieser Kunst und nach dem allgemeinen Kunstgebrauch erforderlich, ob sie durch ihre übereinstimmende Art zur tieferen Ergründung dieses vollendetsten Kunstgebrauchs gegenseitig dienlich sey. Schon die epische Poesie lehrt uns die sinnige Wahl und Anwendung der Mythen nach dem Charakter der Personen und dem Erfordernisse der augenblicklichen Fagen. Hierauf macht ein Grammatiker zu der Stelle der Ilias aufmerksam, wo Diomedes zu dem Satze, daß er nicht mit Göttern streiten wolle, die

11) Ol. II, 83. Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος αἰκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρείρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τόπαν ἐρηγνέων χαίττει,

12) N. VII, 23. τυφλὸν δ' ἔχει ἦτορ δμῖλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος.

13) Pyth. IV p. 264. Talis enim in his carminibus Pindarus hinc inde reperitur, ut ipse aliqua significatione, quomodo quaeque intelligenda sint, indicet: quas tamen significationes negligit vulgus interpretum. Vgl. zu Ol. IX, 80 p. 194. Dissen p. XXIV: Non pauca in Scholiis tradita habemus; alia Pindarus ipse indicat, interdum brevissime. P. XLVI Quid significant fabulae rarissime est fatur Pindarus, sed relinquit lectori explorandum Eine solche Deutung ist Ol. II, 22. 35. J. III, 67 (nicht dem Orion, sondern dem Antäos gleich.)

14) N. IV, 37 vgl. Dissen p. 402. Auch N. VII, 64 ff. ist in ähnlicher Beziehung denkwürdig und dabey der Kunstausdruck πάρος μέλω zu bemerken.

Geschichte von Dionysos und Lykurgos erzählt. 15) Nur glaube man nicht, daß in dieser Hinsicht Homer schon überall seinen Ausleger gefunden habe. Außer den Reden war eine besondere Form durch Mythen die Personen und die Verhältnisse zu beleuchten, vergleichend, andeutend oder ergänzend zu schildern, die Parakebase durch Beschreibung von Loreumen oder andern Kunstwerken, wie in den Kyprien, den Epigonen, 16) der Telegonee, in welcher der beschriebene Krater allerdings auch die Handlung angeht. Die Mythen sind an diesen Gefäßen nicht anders wie in den spätern Reliefsen von Ryzikos, wie an gewissen Kunstwerken bey Pausanias, an mancher glücklich erhaltenen Vase von Silber und gemalten aus Volci u. s. w. unter einem bestimmten Gesichtspunkte zusammengestellt und hiernach sind die gewählten Reihen streng zur Sache selbst gehörig. Aus Homer selbst wurden wahrscheinlich die Rhapsodieen passend zu der Gelegenheit, Hochzeit oder Fest, ausgewählt, obgleich der Nachricht, welche Eustathius hierüber giebt, eine falsche Voraussetzung aus verkehrter Etymologie beygemischt ist. 17)

Welches Feld aber eröffnet sich wenn wir uns nach den Tempeln und den Bildwerken aller Art hinwenden und die Bedeutsamkeit, die Poesie betrachten, womit überall von den Mythen vergleichend und anspielend, zum Preise der Götter und der Heroen, zur Befriedigung für das vaterstädtische Gefühl oder das der Edelgeschlechter, zur Mahnung und Warnung, zur Ergözung des Wises und Scharfsinns ein bezüglicher Gebrauch gemacht ist. Wer einst die Fülle der sinnreichsten und annuthigsten Gedanken und Erfindungen dieser

15) Il. VI, 129. *Τῶς δὲ λεγομένοις καὶ κεκρατηκόσι μύθοις Ὅμηρος κρῖνων αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἤρωσι ἀνατέθεικεν. τὰ δὲ κατὰ τὴν Αὐκουργίαν οἰκεῖον ἦν εἰδέναι τῷ Διομήδεϊ κ. τ. λ.*

16) H. Schulzeitung 1832 S. 218.

17) Il. p. 6, 39 ἐξ ἑκατέρων Ὀμηρικῶν ποιήσεων συρραφείσα φθ' ἀναλόγως τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι, γὰρ μὴ τύχον ἢ ἐορτῆ.

Art, die zum Theil schon erkannt sind, zum Theil erst sich nach und nach noch aufschließen werden, von Liebelsfeldern, Friesen und Metopen, von Thronen und Fußgestellen, Altären und Weihgeschenken aller Art, 18) von Grabsteinen und Sarkophagen, von dem irdenen Zierrathe der Häuser und der Gräber, den gemalten Vasen, nach geordneten Reihen entwickelt, alles auf seine Gründe zurückführend und aus einander erklärend, der wird keinem andern einen kunstgeschichtlichen Stoff der Erforschung und Gestaltung zu beneiden haben. Es ist dieß eine eigene Mythensprache der Kunst, unendlich reicher als die durch Blumen je seyn könnte, eine gewisse sehr poetische Hieroglyphik, deren Princip nicht in eigensinnigem Verstecken, sondern in durchsichtiger Verhüllung des nackten Gedankens besteht. Ist doch auch die gesammte Poesie, wie Platon sagt, 19) räthselhaft und nicht jedem sie zu verstehen gegeben. Alle Kunst ist in ihrer Entfaltung und Zunahme darauf gerichtet, verschiedenartige Bestandtheile eines Ganzen innerlich mit einander zu vereinigen. Eine neue Art der Malerey z. B. weiß in das Verhältniß zwischen Staffage und Landschaft, ihrer Beleuchtung und Färbung, die sinreichsten Beziehungen zu legen. Doch steht alle neuere Kunst an Empfänglichkeit für innere Harmonie und in dem Streben darnach hinter der der Alten im Ganzen zurück, und man muß gestehen, daß, auffer dem den Griechen vor allen angebornen Verufe zur Kunst, auch der Vorzug ihrer unver-

18) So bemerkt z. B. Millingen in den *Annali dell' Inst. archeol.* T. II p. 227. En examinant les descriptions données par Pausanias des offrandes dédiées dans les divers trésors sacrés (de Delphes), on trouve que le sujet de ces offrandes avait, en général, rapport a des faits qui intéressaient tes donateurs. Ein sehrreiches Beyspiel ist Bröndstedts Deutung der Metopen des Parthenon aus dem Kreise der Attischen Mythen. Am meisten ist über Bezüglichkeit der Mythen in Vasengemälden auf die verschiedene Bestimmung der Vasen und die Personen gerathen und gar manches auch glücklich errathen worden.

19) *Aleib.* II p. 147 b.

gleichbaren Mythologie, die zuletzt freylich aus derselben Wurzel entsprossen ist, ihnen hierin die größten Antriebe und Vortheile verschaffte. Es ist sogar anzunehmen, daß sie durch das Symbolische ihrer Naturreligion den Sinn für innere Bezüge oder für zwiefache, verschmolzene Bedeutung von Anbeginn ausbildeten und die Liebe zu sinnreichen Andeutungen, zum Räthsel, die in älteren Zeiten überhaupt herrscht, mehr und länger bewahrten.

Aus diesem allgemeinen und fortgeerbten Kunstsinne erklärt es sich denn auch, daß wir die alten Grammatiker, so sehr es ihnen an umfassender und zusammenhängender Kunstlehre fehlte, doch nicht selten bey ihren Bemerkungen zum Pindar von demselben Grundsätze geleitet finden, welcher bestimmter, methodischer und fruchtbarer durch die neue Erklärungsweise geltend gemacht worden ist, von dem Grundsätze, daß, nach ihrem ursprünglichen Sinn und Verstande, alles in diesen Gedichten, im Großen und in Nebenzügen, seine bestimmte Absicht und Bedeutung habe, und daß wir hinsichtlich der Umstände und der persönlichen Verhältnisse, wo sie nicht historisch bekannt sind, zur Vermuthung unsre Zuflucht nehmen müssen. Man könnte daher ganz wohl auch damit anfangen, dieß Erklärungssystem und insbesondre die Nothwendigkeit der Hypothesen für viele Fälle aus den Scholien abzuleiten, und es kommt nur darauf an, durch Umsicht und Scharfsinn, die man an ihren Hypothesen so oft vermißt, 20)

20) Allzu hart und zu allgemein urtheilt Schneider Pindars Leben S. 88 über die Grammatiker „wenn es darauf ankomme die Kunst in der Anlage, in der Behandlung und Ausführung des Plans zu zeigen.“ Sie suchten im Allgemeinen für jeden Mythos, obgleich sie den Ausdruck *ναρξέσθαι* gebrauchten (P. V, 1. X, 47), den Grund im Gedichte, den sie aber zuweilen nicht zu entdecken vermögen, wie hinsichtlich des Trion, der Hyperboreer (P. II, 39. X, 47); vorzüglich gehn ihre *εξηγήματα* und Streitigkeiten die Anrufung im Proömion an, und hier finden sich richtige Voraussetzungen und Bemerkungen (wie Ol. III, 1 P. VIII, 1. N. VIII, 1), und verfehlte *επιτομήματα* (Didymus gebrauchte diesen Ausdruck N. VII, 2); solche falsch angenommene Thatfachen und Umstände auch sonst nicht selten

theils die Verhältnisse, die eine Annahme nöthig machen, glücklicher auszufinden, theils in der Art diese Annahme zu bilden sie zu übertreffen: belehrend können oft auch ihre verfehlten Deutungen und unanwendbaren Notizen und Hypothesen seyn.

Im Aufsuchen und Bestimmen der Beziehungen zwischen den Kampffiegern und den mit ihrem Lobe verknüpften Mythen, so viel und preiswürdiges auch bereits geleistet ist, darf durchgängiges Zusammentreffen und Uebereinstimmen auch unter im Ganzen einverständnen Erklärern, nach der Natur der Sache, am wenigsten jetzt schon, erwartet werden. Unter so vielen höchst gelungenen Erklärungen haben auch manche sich eingeschlichen, in denen die angenommene Beziehung zwischen dem Sieger und der mythischen Person entweder nicht richtig aufgefaßt oder gar nicht vorhanden zu seyn scheint. Von beyderley Arten werde ich nach Zeit und Gelegenheit einige Beispiele darlegen und dadurch wenigstens beytragen die Auslegung bey einem so würdigen Gegenstande festzuhalten.

Der neunte Pythische Gesang, auf den Kyrener Telesikrates.

Bey scheinbarer Leichtigkeit bietet dieses Gedicht dennoch in Hinsicht des Plans und des eigenthümlichen Hauptgedankens nicht geringe Schwierigkeiten dar. Dessen schöpfte aus der Darstellung des Mythos von Apollon und Kyrene, aus der in allen Theilen des Liedes wiederholten Beziehung auf Liebe und Ehe, und aus der Erwähnung von Segnern

(wie Ol. VI, 149. N. VI, 104.) Besonders feste und einfältige Er-dichtungen zur Erklärung sind z. B. P. I, 1. N. V, 1. Merkwürdig ist (da Uberschriften gänzlich fehlten) die Uneinigkeit über den Ort der Spiele bey P. II. So ist eine Nemeische Ode unter die Isthmischen gestellt (VII), eine unter die Pythischen, die einen Sieg in Theben angiehet (III), eine Isthmische in zwey getrennt (III. IV), der Grund, warum ein Sieg des Arkesslaos durch zwey Gesänge gefeiert worden, falsch angegeben (P. V, 1), eine unter den Nemeischen scheint ein Skolion (XI), die erste Nemeische hielt Timäus für eine Olympische.

des Siegers die Vermuthung, daß derselbe sich in Theben, wo der Komos gefeyert worden zu seyn scheint, 21) gegen ein Bürgermädchen Freyheiten erlaubt habe, und daß darum Empfehlung der Sittsamkeit sich mit dem Ruhme der Kraft in dem Gedichte gatte. Das erste beruht auf folgender Wendung in dem Mythos. Als Apollon die Nymphe, welche Nachts die Stierheerden ihres Vaters mit Wurfspeer und Schwerd vor den wilden Thieren schützte, mit einem Löwen des Pelion ringend erblickt hat, ruft er den Chiron aus der Grotte hervor und fragt ihn, aus welchem Geschlechte sie entsprossen, und ob es Recht sey, Hand an sie zu legen oder im Bette die Blume der Schönheit zu pflücken: worauf Chiron allerdings für das Letztere spricht. Allein dieß als Ermahnung gegen Ungebürlichkeit zu deuten, erlaubt meines Erachtens die Fabel, die hier in ihrer ursprünglichen, alt-hellenischen, naiven Einfalt getreu nacherzählt ist, wenn man sie nach ihrem Zusammenhange näher betrachtet, keineswegß. Apollon ist nicht im Zweifel darüber, ob er diese Jägerin nach Kyrene führen und als die Seinige verehren lassen solle oder nicht: durch das Bändigen des Löwen hat sie selbst bereits ihre Bestimmung für Afrika bewährt. Daß in der fünften Pythischen Ode (B. 53) Battos, mit Hülfe des Apollon, die Löwen wegscheucht um der Kolonie Sicherheit zu geben, ist, wie Dissen auch bemerkt, nur eine andre Einkleidung derselben Sache; und darum ringt auch bey Kallimachos und andern die Kyrene in Libyen selbst mit dem Löwen, zum Schutze der Heerden des Eurypylos. 22) Also bleibt Apol-

21) So der Sieg des Jamiden Agestias aus Syrakus in Stymphalos Olymp. VI. Nach Theben begab sich Damophilos von Kyrene, vertrieben von Arkestasos Pyth. IV. Den Tenedier Thyrenos des zweyten Skolion denkt sich Dissen in Theben.

22) Callim. in Ap. 91. Akestor und Phylarchos in verschiedenen Sagen h. Schol. Apollon. II, 500. Apollonios selbst nennt sie daher B. 509 Jägerin in Kyrene, *ἀγούρις*. Da der Löwe der Kyrene mythisch aus Afrika nach dem Pelion zurückversetzt ist, so geht er die

Ion ganz seiner hohen und heiteren Besonnenheit getreu indem er in dem Augenblick eines solchen Entschlusses den weisen Chiron auf die Probe stellt, dessen Rath er in der That nicht wirklich für sich bedurfte. Er fragt, aus welchem Geschlechte diese unerschrockne, kampfliebende, kraftvolle Jungfrau im Gebirgsthale des Pelion sey; von Reizen, die auf ihn wirkten, ist nicht die Rede. Bey dem folgenden ist vielleicht, mit einem Nachdruck auf *κλυτὰν χέρα*, der Vorzug des Standes im Vorbeygehn hervorgehoben: ist es Recht eine vornehme Hand an sie zu legen, wie es seyn möchte, wenn sie aus dem Volke wäre, oder ist sie edel genug um mich mit ihr zu vermählen? Chiron aber, der mit prophetischem Geiste des Gottes wahre Absicht mit der Kyrene erräth, antwortet mit Lächeln über die Verstellung (nicht leniter reprehendens), um auf den Scherz einzugehn, sprichwörtlich über das Geheimniß heiliger Liebe: er weist den Gedanken eines augenblicklichen Beylagers hier im Freyen zurück, giebt aber sogleich zu erkennen, daß er den huldvollen Einfall des Gottes wohl verstehe, dessen Allwissenheit er mit alttestamentlicher Kraft schildert. 23) Daher unterläßt er es auch das Geschlecht der Kyrene ihm anzugeben, um aber doch mit dem Meister gleichsam zu wetteifern (B. 50), sagt er ihm voraus, was derselbe thun werde und von selbst gewollt hatte, die allerdings vornehme, des Bundes mit ihm würdige Jungfrau (*εὐκλέα νύμφαν*) nach Libyen führen, wo sie, im goldnen

Naturgeschichte eben so wenig an als der Nemeische, welchen Epimenides bey Melian II. A. XII, 7 aus dem Monde herabgefallen seyn läßt. Was Eudemos bey demselben III, 21 von einer Löwin auf dem Thracischen Pangäon und einem Bären erzählt, gleicht ganz einer erdichteten Geschichte. Xenophon von der Jagd c. 11 beweist keineswegs Löwen weder auf dem Pindus, noch überhaupt in Europa. Auffallend ist es, daß Aristoteles und Plinius über Löwen zwischen dem Nestos und Acheloos und in Europa überhaupt nur die Nachricht des Herodot VII, 126 gekannt zu haben scheinen. Die Stellen b. Spanheim Callim. in Cor. 52.

23) Aehnlich auch Pyth. III, 29 5.

Haus aufgenommen, reich an fruchtbaren Ländereyen und Jagdvieren, als Stifterin verehrt, den Gott Aristäos geboren und dieser ihr Sohn von Hermes zu den Horen und zur Gaa getragen werden solle. 24) Durch den Contrast einer vorgeblichen Erniedrigung oder Geringschätzung der Kyrene von Seiten Apollons soll nur die Herrlichkeit des ihr wirklich auf einmal bestimmten Looses gehoben werden. Zugleich wirkt die Vorherverkündigung desselben durch den Mund des Chiron ähnlich wie die Prophezeiung des Tiresias von den Thaten des Herakles bey der Geburt desselben in der ersten Nemeischen, oder die Verkündigung eines Sohnes, Nias zu nennen nach den Zeichen des erscheinenden Adlers, welche Herakles dem Telamon macht, in der fünften Isthmischen Ode (nach den Eöen.)

Böckh, welcher die neue, von Dissen gegebene Erklärung ausführlich beurtheilte, 25) erkennt in der Beobachtung, daß in dem Lied alles auf Liebe und Ehe bezogen werde, einen Fortschritt der Auslegung an, gesteht ein, daß, wenn auch das gesammte Mythische nach den früher von ihm selbst gefaßten Gesichtspunkten schon passe, doch augenscheinlich noch etwas besondres verborgen sey: er geht in den Gedanken ein, daß die Stelle von der Verschämtheit der ersten Liebe ihren Grund zunächst in der mythischen Erzählung selbst habe, macht aber gegen die dem Telestkrates nachtheilige Hypothese gegründete Einwendungen aus den Sitten und Verhältnissen. Er seinerseits glaubt den Schlüssel zu finden in der Annahme, daß

24) B. 64 würde ich lieber *ἀνδράσι χάριμα φίλοις, ἀγχιστον ὄπασσα μῆλων* (*Αρισταίων*) abtheilen, als *χάριμα φίλοις ἀγχιστον* verbinden. Zu B. 9 ist nicht zu übersehen, daß das Beywort der Aphrodite *ἀργυροπέλα*, wie sonst der Thetis, auf den Ursprung aus dem Meere deutet, wie Stesichoros in der Geryonid *παγὰς ἀργυροπέλου*, Euripides, Theokrit u. a. *ἀργυροπέλου ποταμοῦς* sagen. Eine wahre Herstellung des Sinns ist Dissens Erklärung B. 23 und seine Emendation B. 92 *φρὸνδ'* und *τόνδε*, wo *ΦΤΩΝΩ* in *ΦΤΩΟΝ*, *ΦΤΩΩΝ* übergegangen war.

25) Berliner Jahrbücher f. wiss. Kritik 1830 Th. II S. 599—608.

der Sieger, als das Gedicht abgefaßt wurde, als Megide, der er nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung war, sich mit einer Geschlechtsgenossin in Theben verlobt gehabt habe, die er also im Begriffe wäre mit nach Kyrene zu führen. So erhält für ihn Apollons Heimführung einer thessalischen Braut nach Kyrene eine typische Bedeutung, die allerdings deutlich genug wäre, und die Erklärung geht noch weiter, und weist in dem Aristäos die Hoffnung edler Sprösslinge auch für jenes Paar, in dem Empfang der Kyrene eine freundliche Aussicht für die neue Braut im Vaterlande des Bräutigams nach; darum werde dieß reich an schönen Frauen genannt und erwähnt, daß manche Jungfrau dort sich den Telestrates zum Gemal, manche Mutter zum Sohne gewünscht hatte und manches andre.

Um die fremde Braut des Mannes, der ihnen selbst so wünschenswürdig erschienen war, besonders günstig aufzunehmen, müßten die Kyrenerinnen von den Schönen andrer Orte sehr verschieden gewesen seyn. Aber wichtiger als dieß ist, daß der ganze Mythos sich auflöst, wenn die Fortführung der Kyrene nach Libyen, die Verehrung, die sie dort fand, und Aristäos wegfallen oder untergeordnet werden sollten. Gehört aber dieß alles zunächst und wesentlich dem Mythos selbst an, so könnte es nur zufällig zum typischen Gebrauche dienen, und die Hypothese, die wir brauchen, soll nur das, was ohne sie nicht begreiflich oder schicklich wäre, verständlich machen und rechtfertigen. Dabey scheint auch an sich ein Fall von so stark eigenthümlicher Art, daß an den Kampfsieg sich unmittelbar eine Heyrath, an die zufällige Feyer des Siegs an dem Sitze uralter Geschlechtsverwandter eine Heyrath von fast romantischem und wenigstens sehr ungewöhnlichem Schlage anschlüsse, den Kreis, in welchem unsre Hypothesen sich halten müssen, zu überschreiten; und es ist nicht einmal abzusehn, warum der Dichter so bedeutende persönliche Umstände nicht geradezu oder in klarer

Andeutung, wie z. B. in dem dritten Pythischen Liede die Krankheit des Hieron zu der Zeit, aufgenommen haben sollte, um so mehr als diese Umstände so erfreulich waren. Da denn diese Erklärung nicht weniger als die andre unbefriedigend und unannehmlich erscheint, so liegt uns ob zu versuchen, wie alle diejenigen Punkte, welche beyde so scharfsinnige Ausleger mit einer zu ungewissen, von aussen hereingezogenen und von ihnen selbst rein erfundenen Thatsache, die bey jedem von beyden eine ganz andre ist, in Verbindung stellen, unter einer Ansicht, die den im Gedichte selbst bestimmt gegebenen Verhältnissen entspreche, zu vereinigen seyen, und wie das, was etwa dahin nicht gehöre, in seinem besondern Zusammenhange sich erklären lasse.

Der Mythos von Apollon und Kyrene dient zur Ehre des Kyrenischen Siegers allgemein. Doch ist er hier, vor den andern im vierten Pythischen Komos, nicht ohne Beziehung im Allgemeinen zu der Form des Gedichts, der Persönlichkeit des Siegers gewählt, und diesem Motiv ist sogar das, was im fünften die Aegiden in der Stiftungssage der Kolonie Kyrene angeht, und was, wenn Telestkrates Aegide war, sich sonst wohl hierher schickt, 26) nachgesetzt. Aphrodite nimmt das Paar auf da ihr Tempel und Dienst am Orte sich auszeichnen, wie wir in der fünften Pythischen Ode sehen. 27) Die Worte B. 12:

*καί σφιν ἐπὶ γλυκεραῖς ἐνναῖς ἐρατὰν βάλεν αἰδῶ,
 ξυγὸν ἄρμόζουσα θεῶ τε γάμον μυχθέντα κόρυα Ἰ
 Ψέος εὐρυβία.*

enthalten nicht mehr als der Schluß der Erzählung, der nach Pindars gewöhnlicher Weise im voraus angekündigt wird, und konnten leicht auf einen Hymnus sich gründen und beziehen. Läge etwas die Person des Telestkrates angehend

26) Nach Isth. VII, 5 ziemt es wegen gemeinsamer Abstammung dem in Theben Gebornen den Aegineten zu preisen.

27) B. 22 vgl. Böckh p. 283.

in dem Mythus, so wäre es die Kräftigkeit der Kyrene, da auch der Waffencamp besondre Stärke erforderte. Er nun, der jetzt durch den Pythischen Sieg die Göttin Kyrene verherrlicht hat, schmückte seine Stadt auch mit Siegen in Megina und Megara dreymal und siegte vielmal in allen einheimischen Festen. Und hieran knüpft sich das, woraus die Individualität des Gedichts entspringt; bey diesen Spielen sahen die Kyrenischen Jungfrauen ihm zu und jede wünschte still, daß er ihr lieber Gemal oder (daß so künftig ihr) Sohn seyn möchte: wie er denn auch gleich im Eingang ein glücklicher Mann, die Krone Kyrenes genannt wird. In dieser Theilnahme der Mädchen an den Spielen wird örtliche Sitte berührt, die zwar auch allgemein Dorisch und altpeloponnesisch ist, so wie die Wettkämpfe der Kyrenischen Jungfrauen, doch aber unter dem Einflusse des fremden Bodens, da auch die schönen Libyerinnen ähnliche Mädchenspiele übten, und da das Bild der gewaltigen Jägerin Kyrene dort allen vor-schwebte, einen eignen Anstrich angenommen zu haben scheint. Auf jeden Fall bestand das Glück eines Wettstiegers in Kyrene vorzüglich auch in der Bewunderung der Zuschauerinnen; und so muß natürlich nicht selten die Schönste und Edelste, wenn sie auch nicht, wie nach den alten Sagen, zum Preis ausgesetzt war, dem rüstigsten und stattlichsten der Kämpfer zu Theil geworden seyn. Darum gleich im Uebergange von dem Mythus der Kyrene die Aeußerung, daß diese den Telesikrates, da er liebreizenden Ruhm heimbringe, in der Heimath schöner Frauen freundlich empfangen werde. Auf das Beywort des Ruhms liebreizend (*δόξαν ἰμεροτάν*), in Verbindung mit Heimath schöner Frauen, ist großes Gewicht zu legen. Hiermit verbindet sich leicht die Erzählung am Schlusse, wie der Ahnherr des Telesikrates, ebenfalls Sieger im Wettlauf, eine schöne Libysche Königs-Tochter als Preis errungen habe. Diese Sage beruht ohne Zweifel auf einem Gebrauche der Nomaden, aber vielleicht auch auf

angenommener und nicht einmal allzu entfernter Sitte der Kyrenischen Dorier selbst, und stellt auf jeden Fall die Aussicht des Siegers nach seiner Heimkunft auf eine neidenswerthe Verbindung in ein helleres Licht. Nur scheinbar ist dieser Theil durch die Worte (B. 103):

ἐμὲ δ' ὦν τις αἰοιδᾶν

δίψαν ἀκείομενον πρᾶσσει χρέος αὐτίς ἐγείραι
καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν προγόνων.

so als ob er ausser dem Plane stünde angehängt; dieß ist nur eine Formel des Uebergangs, ähnlich denen, womit der Dichter sich zuweilen Einhalt gebietet, sich von angeblichen Abschweifungen zurückruft, geschickt um das Absichtliche in der Zusammensetzung zu verstärken, und ausserdem, wie Dissen treffend bemerkt, um neuen Durst des Liedes in dem Zuhörer zu erregen.

Was nun noch dazwischen liegt, zu Ehren des Iolaos und Herakles, die in Theben gemeinsam verehrt wurden, eingeleitet durch eine an das Vorhergehende geknüpfte Sentenz, dieß würde schon im Allgemeinen dadurch motivirt seyn, daß in Theben das Fest gefeyert wurde und der Sieger Megide war; aber, wie es scheint, hatte es noch den besondern Anlaß, daß Pindar selbst dem Iolaos und Herakles, sammt dem Iphikles, ein Gelübde für den Telesikrates gethan hatte, das er nun in diesem Komos selbst durch das Angeführte augenblicklich löst. Er könnte im voraus auf den Fall des Sieges sich zum Liede verbunden, also dafür Parthey genommen und daher das Gelübde gethan haben: aber es kann auch bloß poetisch so angenommen seyn, daß er es gethan. Die Worte (B. 89) wären demnach zu verbinden: τοῖσιν, ἐσλόν τι ἐπ' ἐγγὲ παθῶν τέλειον, κωμάσομαι: worauf der Dichter unmittelbar und abgebrochen, wie oftmalß, die früheren Siege lobt. Die Worte, wodurch er hiezu sich ermuntert: Χαρίτων κελαιδεννᾶν μὴ με λίποι καθαρόν φέγγος, verbindet Dissen, so wie Heyne und Gurlitt, mit dem Vorhergehenden,

indem er ἐπ' εὐχῆ κωμῶσομαι nicht auf die jetzige Feyer, sondern auf die Zukunft, oder auf beyde (nunc et olim) bezieht. Die Zukunft aber ließ für den Telestkrates und seine Thebischen Freunde viel Gemeinschaftliches kaum erwarten. Ein Gelübde thut Pindar auch für den Hieron zur Nysse (28) und er fragte auf dem Wege nach Delphi das Orakel, ob Aristomenes, der Meginete, den er besingt, den Sieg erlangen werde. 29) Eines ist noch hinzuzufügen. Die Worte V. 93 — 96 scheinen nicht nothwendig eine Andeutung von Gegnern des Telestkrates zu enthalten, 30) sondern nur feyerlich auszusprechen, daß Freund und Feind, falls er nemlich auch Feinde unter seinen Mitbürgern (nicht in Theben) hätte (εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις), ihn und τό γ' ἐν ξυνοῖ πεποναμένον εἶ loben müsse, wenn anders, nach dem Worte des Seeralten, auch am Feinde eifriges und rechtes Thun zu loben sey.

Nach diesem allem tritt ein sehr einfacher Grundgedanke hervor, nemlich der: Siegesfreude durch die Aussicht auf die reizendste Verbindung. Telestkrates ist glücklich, dorthin, wo eine wegen ihres Kampfmuthes von Apollon erhobene Lapithenjüngfrau als Stadtgründerin verehrt wird, wo ihn früher schon bey geringeren Kampfspielen der Jungfrauen Blicke verfolgten, wo auch sein Ahnherr durch Wettlauf des einheimischen Königs Tochter gewann, wo Schönheit der Frauen einheimisch und Aphrodite eine hehre Göttin ist, den reizenden Kampfruhm mitzurückzubringen, er, für Freund und Feind ein Gegenstand des Preises, für die schönen Ny-

28) Pyth. III, 77.

29) P. VIII, 58. Theilnehmend freut er sich des Siegs seiner Gastfreunde Ol. IV, 4. IX, 83. J. II, 48 u. s. w.

30) Dissen zu Nem. VIII p. 469. De sola privata inimicitia quo minus hic cogitetur, et ipsius loci eximia gravitas prohibet, quum nusquam alias apud Pindarum tali modo privatae calumniae exagitentur, et Aeaci cetera. Zu Isthm. I p. 522 dagegen notans simul divites quosdam Herodoti obtrectatores.

renerinnen der Sehnsucht: denn zog er diese schon in den Kyrenischen Kampfspielen an, mit welchen Augen erst werden sie als Pythischen Sieger ihn anblicken!

Von einer ethischen Beziehung oder Betrachtung, wie sie mehrere andre Gesänge, z. B. der elfte Nemeische, auf den Prytanen von Lenedos, mit dem einfachen Preise der Schönheit, der Kraft und der Siege verbinden, vermag ich in diesem keine Spur zu erblicken. Dagegen trifft es in der glückverheißenden Hindeutung auf eine neidenswerthe Heirath mit andern zusammen, über welche Dissens feinsinnige Bemerkungen zu vergleichen sind. 31) Ueberhaupt ist ein heitrer, hoffnungsreicher Blick in die Zukunft der Besungenen, wie z. B. auf einen neuen, größeren Sieg im dreyzehnten Olympischen, diesen Gesängen eigen.

Der siebente Olympische Gesang, auf Diagoras
von Rhodos.

Die Mythen dieses Gedichts, das wohl verdiente in goldner Schrift im Tempel der Lindischen Athene aufgestellt zu werden, sind nach der Zeitfolge, die das Gesetz des Melos umkehrt, diese. Als die Götter die Länder unter sich theilten, wurde der abwesende Helios vergessen und Zeus wollte die Verloosung erneuern; da aber jener gerade die fruchtbare Insel Rhodos aus den Wellen herauswachsen sah, ließ er diese sich zuschwören. Auf sie regnete Zeus Gold nieder, als aus seinem Haupt Athene geboren ward, und Helios ermahnte seine Söhne, zuerst ihr zu opfern und Zeus zu erfreuen: sie vergaßen in Eile, da sie zur Stadthöhe (von Lindos) hinaanzogen Feuer mitzunehmen und brachten daher feuerlose Opfer. Zeus aber führte eine goldne Goldwolke über sie und Athene verlieh ihnen in jeglicher Kunst der Menschen mit geschicktesten Händen zu herrschen; Werke, Lebenden und Wandelnden ähnlich, bedeckten die Straßen und

31) Nem. IV p. 394. N. VIII p. 470.

tief war der Ruhm. 32) Diese glückliche Insel empfing aus Apollons Händen Klepemos, des Diagoras Ahnherr, nach dem er den Likhymios, seiner Mutter Alkmene Bruder, im Zorn erschlagen hatte.

32) Die Worte B. 53 *δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει* erklärt Dissen, vielleicht durch mich veranlaßt: Qui quidem fabri quum praestigiis magicisque artibus uti videantur, ut signis suis angustiore speciem conciliarent; contemnit has fraudes Pindarus praec Heliadarum arte. Magna fuit Heliadarum gloria, ait, et jure quidem; nam ut in omnibus rebus fraus improbanda, sic etiam in arte sciens et intelligens iudex praefert quae sine fraude tacta sunt. Es scheint mir aber jetzt unzweifelhaft, daß die Construction *δαέντι δὲ καὶ μείζων οὐσα σοφία τελέθει ἄδολος* die richtige sey. Böckh, der sie auch vorzieht, übersetzt: doctus et exercitatus in aliqua arte etiamsi majorem habet prudentiam, tamen sine fraude eam habere potest, nec debet praestigiator videri. Doch möchte *δαέντι* nicht auf den Künstler, sondern auf den Urtheilenden, den Sachkundigen gehen: nur den Unkundigen ist große Kunst Zauberey, wie es alle Zeitalter der Unwissenheit beweisen. Pindar also klärt die Täuschung der Menge, die das Wandeln der Statuen für buchstäblich wahr hielt, auf. Dieser Aberglaube aber an das Leben der Statuen war nicht bloß auf Rhodos, sondern im höhern Alterthum allgemein gewesen, so daß auch im Homer manche Spuren davon vorkommen. Hierüber urtheilt sehr wohl Aufseim Feuerbach in seinen reichhaltigen und durchdachten, sehr ausgezeichneten Abhandlungen Der Vaticanische Apollo S. 31 ff. Mit Recht verglich Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. Kunstwerken die Sage bey Eustathius ad Dionys. 504, daß es in Rhodus viele Statuen gegeben, die man anbinden mußte, damit sie nicht fortgingen, mit den Worten Pindars. Uebrigens hat man diesen bisher allgemein so verstanden, als ob auch die Heliaden selbst die Kunst ausgeübt hätten. Aber dieß kann nicht der Sinn der Worte *αὐτὰ δὲ σφισιν ὅπασε τέχνας* seyn, da von diesen Künstlern, die doch hochberühmt seyn mußten, wenn Pindar sie über die Telchinen setzen sollte, das Alterthum nichts weiß, desto größer hingegen der Ruf der Telchinen, Schmelzer oder Künstler, ist. Ohnehin hat eine zwiefache Kunst an demselben Ort, in ältester Sage, durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Entweder sind die Telchinen unter den Heliaden mit zu verstehen; oder geht *τέχνας σφισιν* das Lob unter ihnen an. Für die älteste Kunstgeschichte ist dieß eines der wichtigsten Zeugnisse, die wir haben, und es ist nicht zu fürchten, daß es uns entrispen würde durch die Aufsechtung im Aglaophamus p. 1187: quibus verbis magica et praestigiosa Telchinum phantasmata tacite denotari neque veteres interpretes suspicati sunt — die uns gar viel zu entziffern übrig und noch öfter so leicht verständliches unberührt gelassen haben — neque ratio suadet. Die ratio, nicht wider, sondern für, besteht in den Kunstalterthümern und in einer vom rechten Mittelpunkt und den ältesten Merkmalen ausgehenden Erklärung der Telchinen.

Der bedeutsame Schluß: *ἐν δὲ μῦ μοίρα χρόνον ἄλλοι' ἄλλοιαι διαθύσσοισιν ἀῖραι*, ließ den alten Erklärer ein kurz vorhergegangenes Unglück vermuthen, dem nun tröstliche Freude folge; Böckh aber sicherte demselben durch die gelehrteste Auseinandersetzung seine Beziehung auf die künftige Gefahr, die der Rhodischen Aristokratie von Athen aus damals schon drohte, da nachher die Söhne des Diagoras durch die Athener vertrieben und zum Tode verurtheilt worden sind; und hierdurch ergab sich ihm dann auch die Vermuthung, daß die in der Erzählung ausgestreuten, einander ähnlichen Gedanken auf die Zeitverhältnisse berechnet seyen, indem der Dichter, bey der schwankenden Lage der Rhodier, habe aufmerksam machen wollen, wie sehr Leidenschaftlosigkeit und Vorsicht auf beyden Seiten Noth thue. Wenn dieß der Fall war, so verräth sich in dieser indirecten Hinzufügung oder in diesem durch die Theilnahme aufgedrungenen Erfülltseyn gerade von diesen Betrachtungen eine ungemeine Zartheit: und ich will es nicht bestimmt läugnen, da es immer auffallend ist, daß alle Sentenzen im Gedicht, obgleich jede für sich ihrem besondern Zusammenhang ungeschwungen gemäß ist, ziemlich in einem einzigen Gedanken zusammentreffen. Pindar könnte mit Diagoras bey dessen Aufenthalt auf dem Festlande sich unterhalten gehabt haben. Die Betrachtungen sind diese: *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φροσὶν ἀμπλαζίαί ἀναρίθμητοι κρέμονται, τοῦτο δ' ἀμάχανον εὐρεῖν ὅ, τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέριστατον ἀνδρὶ τυχεῖν, αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπληξαν καὶ σοφόν, ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάσματ' ἀνθρώποισι Προμάθεος αἰδώς, ἐπὶ μὲν βαίνει τι καὶ λάθας ἀτέμματα νέφος καὶ παρέλκει πραγμάτων ὑφ' ἄν ὁδὸν ἔξω φρενῶν*. Dieß nimmt Böckh für eben so viele Warnungen, daß die Rhodier, vielleicht auch das herrschende Heraklidische Geschlecht selbst, nichts aus Uebereilung, Zorn oder Stolz thun möchte, dessen sie nachher gereute. Klepsemos, sagt er, begieng ein Verschén, die Rhodier thaten es, die

Götter selbst, was den andern zur Entschuldigung dient; aber die Folgen dieser Versehen waren glücklich. Daher konnte man, statt ängstliche Ahnung zu fassen, hoffen, daß unglückliche Uebereilungen auch jetzt zum Glück ausschlagen würden.

Hiergegen wendet Dissen ein, daß der Dichter, wenn er abmahnen wollte, Nachtheile, die aus Versehen entsprungen waren, aufführen mußte, da er diese doch entschuldigt, und nimmt daher an, daß von Diagoras oder seiner Familie etwas, das der Entschuldigung bedurfte, begangen worden seyn müsse. Da aber in den Mythen das Verfehlte mit dem Heile zusammenhängt, so vermuthet er, daß bey dem Siege selbst ein Unfall sich ereignet, der riesenhafte Diagoras im Faustkampf einen der Gegner so hart getroffen habe, daß er gestorben sey. Dieß konnte demselben Abneigung zuziehen, die der Dichter durch die Idee des aus glücklichen Ereignissen und Unfällen wunderbar gemischten Looses der Insel unterdrücken wolle, damit den Diagoras keine Mißrede treffe — ὁ δ' ἄλβιος, ὃν γᾶμαι κατέχοιτ' ἄγαθαί (10.)

Die Richtigkeit der Folgerung und den strengen Zusammenhang hierin kann man nicht verkennen. Aber es ist die Frage, theils ob die Rhodischen Mythen vom Dichter nicht genommen werden mußten wie sie waren, ob hier auch, wie anderswo, Auswahl gegeben war, und nur in diesem Fall ist eine besondre Bezüglichkeit anzunehmen; theils ob diese Mythen auch im Sinne der Alten, des Pindar selbst, das Gemeinsame wirklich hatten, das wir finden, oder ob sie in jeder Hinsicht verschieden und eigenthümlich, und dabey mit den Gedanken am Schluß des Gedichts gar nicht verknüpft sind.

Was zuerst die Sage von der Besitznahme der Insel durch Helios betrifft, so ist dabey weder durch ein Wort, noch durch eine Sentenz angedeutet, daß die Götter ein Vergessen sich hätten zu Schulden kommen lassen. Helios ist nicht da, als sie theilen, und keiner erinnert an sein Theil, das ist

Zufall oder so gut seine Schuld, als die der andern: wer nicht da ist, nicht zur rechten Zeit kommt, erhält nichts. Es ist auch kein Schade, es braucht nur noch einmal gelooft zu werden, wozu Zeus gleich bereit ist; ja es ist ein Vortheil, da Helios nun gerade das Land empfängt, das ihm besonders gefällt. In der Legende von der Annahme des Athenerdienstes, worin die Heliaden allen andern zuvorkamen, haben sie, Dank dem Rathe des Hyperion, den Augenblick ergriffen und den Lohn der Ueberlegsamkeit davon getragen (*ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάριματ' ἀνθρώποισι Προμαθέος αἰδώς*); Zeus regnete Gold zu ihrem eifertig dargebrachten Opfer und Athene verlieh dem Lande die wunderbarste Kunst. Daß sie Feuer mitzunehmen vergaßen, hat durchaus keinen Nachtheil gehabt. Dieser Umstand ist nichts als die legendenartige Erklärung der feuerlosen Opfer, die dort üblich waren, so wie alle heilige Gebräuche auf Geschichten zurückgeführt werden, und an Athen und andere Orte, die der Athene Brandopfer brachten, ist dabey nicht gedacht. Das zufällige Vergessen hat etwas göltiges und geheiligtes veranlaßt, ist nichts übles gewesen, wie auch der Segen des Opfers beweist; und es können also die Worte:

*ἐπὶ μὲν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος
καὶ παρέλκει πραγμάτων ὄρθαν ὁδὸν
ἔξω φρενῶν.*

auch ohne alle Nebenbedeutung, bloß dazu dienen, das hier gerade gleichgültige, weder sträfliche noch nachtheilige Vergessen nur als einen örtlichen, zu der Geschichte des glücklichen ersten Verehrens der Athene in Rhodos gehörigen Umstand, durch eine allgemeine Bemerkung, nach Art des Pindar, hervorzuheben. In der Erzählung von Klepolemos endlich ist ein Todschlag und die Nothwendigkeit auszuwandern, zwar als eine That der Uebereilung — *ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φροσὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται* — aber als der Grund des Glücks für ihn und seine Nachkommen dargestellt

— τοῦτο δ' ἀμάχανον εὐρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρ-
 ταιον ἀνδρὶ τοχρεῖν. Wer weiß, was dem Menschen zuletzt
 am besten ist? Oft ist es ein Unglück, so wie hier. Schon
 das erste entschuldigt die Handlung mit der Anzahl menschl-
 icher Irrungen, und das andre rückt sie vollends aus dem
 Kreise des Tadelhaften oder nur Beklagenswerthen. Fehde
 und Todschlag haben unter den Heroen nichts gehässiges,
 und ein großer Theil der Gründungslegenden geht von sol-
 chen Geschichten aus; man war also gewohnt sie im Allge-
 meinen als ehrenvoll, wie andre Abenteuer, wenn auch un-
 bequem in ihren Folgen, etwa wie wir noch häufig Duelle, zu
 betrachten. Demnach scheint es, daß wir den naiven und in-
 dividuellen, das Ethische nicht einmal anstreifenden Charakter
 der verschiedenen Mythen antasten, wenn wir durch Reflexion
 und Abstraction sie unter einem gemeinsamen Begriffe ver-
 knüpfen. Fehler sind in allen dreyen nicht oder kaum merk-
 lich, auch Unfälle eigentlich in dem ersten und zweyten nicht
 gegeben, und die Flucht des Klepsemos war die Ursache sei-
 ner Besitznahme von Rhodos.

Pindar will die Nymphe oder die Insel Rhodos singen
 (14), um den Sieger zu loben (ῥοδα αἰνέσω); ihn und sein
 Geschlecht zu feyern beginnt er mit Klepsemos, als der dieß
 Geschlecht angehenden Sage (Ξυπόδον ἀγγέλλων λόγον, 21); und
 um den Sitz ihrer Herrschaft zu ehren, fügt er hinzu, daß
 diese Herakliden die Uranbeter der die Kunst verleihenden
 Athene waren und daß Helios ihr Land sich selbst erkoren hat-
 te. Die Mythen stehn nicht einzeln da, sondern schlingen sich
 in einander; das Land erwächst aus dem Meere, blüht, wird
 dem Ahnherrn des Diagoras zu Theil: aber nur von erfreu-
 lichen Seiten berühren sie diesen, als eben so viele Beweise
 eines glücklichen Geschicks, worin sein Geschlecht mit dem des
 Landes vereinigt war, ohne auf das Mißliche, was die Ge-
 genwart haben mochte, sich vorbedeutend zu beziehen. Daß
 sie auch so eine Bestimmung für das Gedicht vollkommen er-

reichen, kann nicht zweifelhaft seyn. Hiernach würde ich also die Beziehung auf die Zeitverhältnisse, abge sondert und nicht unterstützt durch das Mythische, lediglich in dem Ausgange suchen. Daß dieser aber sie wirklich, und nicht etwa, wie sonst öfter der Schluß, eine Mahnung, Uebermuth zu meiden, enthalte, ergiebt sich bey unbefangnem Abwägen der letzten Worte: *ἐν δὲ μὴ μοίρῃ χρόνον ἄλλοι' ἄλλοῖται διαί- θισσονσιν ἄρῃαι*. Durch diese aufmerksam gemacht, fühlt man leicht, daß die vorhergehenden: *Ἐρατιδᾶν τοι σὺν χαρί- τεσσιν ἔχει θάλας καὶ πόλις*, der Verfassung das Wort reden, die der Stadt viele Feste, nach der hergebrachten Weise des herrschenden Geschlechts, gewähre, Herrlichkeiten, die gleich, in einem Augenblicke, wegfallen würden, wenn man, im Sinne der Athener, nicht mehr Lust hätte an die Abkunft einer Familie väterlicherseits von Zeus zu glauben und eine Ahnfrau wie Astydameia zu ehren (23.) Selbst die beyden gefälligen Namen Kallianax, an andern Orten Titel und Würde, und Eratiden, was an alles Heitre und Freundliche erinnerte (*σπέρι' ἀπὸ Καλλιάνακτος, Ἐρατιδᾶν σὺν χαρί- τεσσιν*), wenn nomen et omen gelten soll, haben etwas einschmeichelndes. Geht man weiter zurück, wie gewichtig erscheint nun das *μὴ κρύπτε κοινὸν σπέρι' ἀπὸ Καλλιάνακτος*, wie nachdrücklich, daß dieser Wunsch zum Gebet an Zeus erhoben ist! Und damit vereinigt sich endlich die Art des Lobes sowohl des Diagoras als seines Vaters, der vermuthlich Prytan war. Dieser regiert der Dike wohlgefällig (17) und sein Sohn besitzt angeboren der Väter richtigen Sinn und haßt den Uebermuth. Möge Zeus ihm den Olympischen Sieg zur Mehrung achtungsvoller Gunst bey Einheimischen und Fremden gedeihen lassen!

Der vierte Olympische Gesang.

Hier wird die Geschichte des Erginos von Lemnos mit dem Sage *διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος* verknüpft.

*Ἄπερ Κλυμένοιο παῖδα
 Λαμνιάδων γυναικῶν
 ἔλυσεν ἔξ ἀτιμίας.
 χαλκείοισι δ' ἐν ἔντεσι νικῶν δρόμον,
 ἔειπεν Ὑψηπυλείᾳ, μετὰ στέφανον ἰών·
 οὗτος ἐγὼ ταχυτάτι·
 χεῖρες δὲ καὶ ἦτορ ἴσον.
 φύονται δὲ καὶ νέοις ἐν ἀνδράσιν
 πολιαὶ θαυὰ καὶ παρὰ τὸν ἀλικίας
 εἰκότα χρόνον.*

Diese Erzählung erklärt sich mein Freund Dissen durch die Annahme, daß Psauis ebenfalls, zwar noch nicht sehr alt, doch schon grau von Haaren gewesen und darum, da er als Kämpfer in Olympia auftreten wollte, gespottet worden sey. Es ist an sich nicht eben wahrscheinlich, daß ein rüstiger Mann, der erwachsene Söhne hatte, wie Psauis (V, 23), und dabey noch am Wagenkampfe Vergnügen fand, einen andern als guten Eindruck gemacht haben sollte, wenn er auch dabey graues Haar hatte: und Pindar wünscht ihm (IV, 13) noch zu künftigen ähnlichen Unternehmungen Glück. Der Grund, warum jene Geschichte hervorgezogen wird, scheint daher ein andrer zu seyn: sie dient dem vorangehenden Sage zum Beleg, als ein allbekanntes und auffallendes Beispiel der Bewahrung irgend einer Eigenschaft gegen den äußern Anschein. So gewiß Erginos den Unglauben der Lemnierinnen an seine Rüstigkeit zu nichte machte, so gewiß wird Psauis immer den Neid beschämen, welcher das ihm ertheilte Lob des Pferdehaltens, der Gastfreundschaft und bürgerlichen Gemäßigkeit bezweifeln wollte: die Sache selbst spricht dafür.

Die Stelle ist mit andern zu verbinden, worin wir dieselbe Eigenthümlichkeit, einen Ausspruch oder ein Sprichwort aus der classischen, epischen Sage abzuleiten, ihnen durch den Zusammenhang, in welchem sie gleichsam zuerst aus Licht ge-

treten sind, eine breite Unterlage, feste Begründung oder doch mehr Nachdruck zu geben, wahrnehmen. Dahin gehören Ol. VI, 12—18 das Lob der Seher zugleich und Kämpfer, wie Amphiaros, nach dem Ausspruche des Adrastos in der Thebais, dessen Zeit und Umstände feyerlich angeführt werden; und Ol. IX, 28—35 der Satz, durch Gott sind die Menschen stark und weise, wie denn Herakles bey Pylos durch göttliche Anlage drey Göttern, dem Poseidon, Phöbos und Habes widerstand — wo dem zur Bekräftigung herangezogenen Mythos sogar eine fromme Beurtheilung 35—41 beygefügt wird. Rhadamanthys wird Pyth. II, 73—75 als Muster gesetzt zu der Lehre, sich nicht durch täuschendes Lob verführen zu lassen. Mit dem sprichwörtlichen *οὐκέτι πρόσω ἀβατὰν ἄλα κίωνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές* ist Nem. III, 22—26 der Mythos von Gründung dieser Säulen, nebenbey von Bezwungung der Seeungeheuer durch Herakles, verbunden, in epischer Abschweifung, so daß der Dichter sich auch zuruft: *ἦνυμὲ τίνα πρὸς ἄλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραιμείβεται;* Den Grundsatz *ὁ καιρὸς ὁμοίως παντὸς ἔχει χορυφαίαν*, den derselbe sich für seine Darstellung vorschreibt, stützt er P. IX, 79—83 durch das Muster des Iolaos. Klug soll man seyn wie Oedipus P. IV, 262. Dieser parömische Gebrauch, wenn man ihn so nennen will, der Mythen und mythischer Personen als stehender Charakter, zeigt, daß die Methode der Grammatiker, die Sprichwörter überhaupt auf bestimmte einzelne Vorfälle und Personen zurückzuführen, nicht aus der Lust gegriffen war, so sehr sie auch durch leere, gezwungene oder abgeschmackte Conjecturen vielfältig mißbraucht worden ist. Manche der überlieferten Geschichten, wie z. B. zu *Λίδος Κόρινθος*, was auch Pindar Nem. VII, 105 gebraucht, sind wahrscheinlich genug. Von den Mythen, in denen Sprüche begründet sind, oder die mit gewissen Sätzen zur Erläuterung verbunden werden, sind, um dieß beyläufig zu erinnern, Sprichwörter noch zu unterscheiden, die bloß auf mythologischen Zufälligkeiten

beruhen, wie Nem. II, 10, die Bergplejade und Orion (der Bergmann) sind von einander nicht weit.

Das Gegentheil des hier erläuterten Gebrauchs ist wenn ein Spruch zum Eingang oder zur Vorbereitung einer mythischen Erzählung genommen wird, wie P. IX, 78. X, 29. N. VIII, 22 u. f. w.

Der zweite Isthmische Gesang.

Diffens sehr feine Erklärung, in der Einleitung und p. 538, scheint eine kleine Modification zu erfordern. Er sagt: *ridens suaviter Musam mercenariam excusat dilationem carminis eo, quod, opera ante locata aliis, non statim officium praestare potuerit Thrasybulo.* Eine Beziehung auf andre Bestellungen, die ihn gerade jetzt beschäftigt und abgehalten hätten, drückt Pindar nicht aus. Aber es genügt auch, daß dem *ῥήματα*, der stets bereiten Muse früherer, der Schönheit huldigender Dichter die jetzigen bestellten Lobgedichte auf Kampffieger entgegenstellt werden, die nemlich, weil der Dichter sie oft aus weiter Entfernung einschickte, weil ihrer viele von vielen Orten her verlangt wurden oder aus welchen Gründen immer, wie andre Bestellungen, zuweilen Aufschub litten. In dieser allgemeinen Bemerkung, darin daß zu dieser Klasse das Gedicht für Thrasybulos gehörte, liegt von selbst die Entschuldigung. Den Schluß macht: *ἔσσι γὰρ ὦν σοφός*, und hier sollte Punkt stehen. Ganz abgebrochen ist die Fortsetzung *οὐκ ἄγνοω' ἄσιδω*, nicht als Apodosis von jenen Worten durch *quare, quare transeo* zu verbinden.

(Fortsetzung folgt.)